

Salzburg's Seen.

IV.

Von Gerhard Fugger.



Der Egelsee bei Oberndorf.

Fast genau nördlich von der Oberndorfer-Brücke liegt die Ortschaft Loipferding, bestehend aus zwei oder drei hübschen Bauernhäusern sammt Zugebäuden. Nördlich von Loipferding zieht sich ein Sumpf hin, rechts und links von Wald begrenzt. Die Generalstabskarte von 1875 verzeichnet hier den Höhenpunkt 439. Unmittelbar neben der Ziffer 9, am Waldrande, wäre in die Karte ein Seereß zu verzeichnen, der sogenannte Egelsee. Er ist halbmondförmig, seine Längenausdehnung erstreckt sich von Nordost nach Südwest, die Länge beträgt 150, die Breite 50 bis 80 m; die Tiefe ist sehr gering, in der Mitte etwa 80 cm. Im See stehen unter anderen Pflanzen *Iris sibirica* L., *Zannichellia palustris* L., *Sparganium simplex* Huds., *Utricularia intermedia* Hayn. und *Potamogeton lucens* L.

Als Professor Kastner und ich diesen kleinen See am 2. November 1891 besuchten, hatte er vorstehende Dimensionen, obwohl die Witterung sich durch vorhergehende, lange andauernde Trockenheit ausgezeichnet hatte. Nach den Angaben der Bewohner dieser Gegend trocknet der See auch im heißesten Sommer nicht aus.

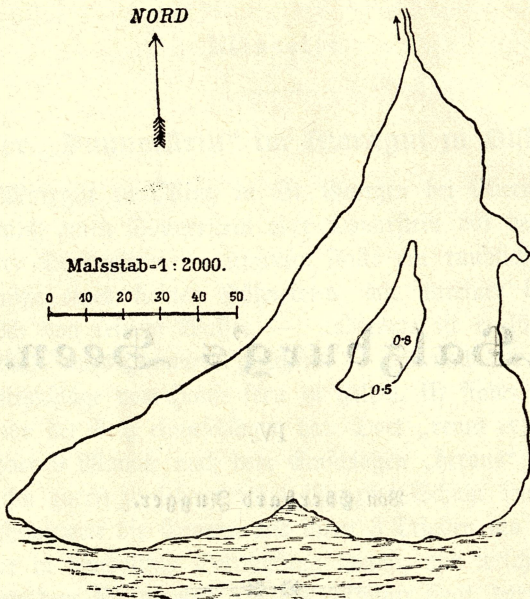


Fig. 12. Der Egelsee bei Oberndorf. Maßstab 1 : 2000.

Der Weißenecker See.

Tafel XXI.

Das Hollersbachthal bietet uns eine Kette von interessanten alten Seebecken. Bald nach dem Eintritt in das Thal, beginnt der Thalboden zu steigen, der Bach ist durch hölzerne Werke verbaut und bildet künstliche Wasserfälle, oberhalb ist ein ebenfalls künstlicher Stausee angelegt als Ablagerungsort für die größeren Geschiebe. Bald beginnt eine bedeutende Steigung des Thalbodens, während der Bach tief unten in enger Klamm dahinbraust. Ein Felsriegel sperrt das Thal ab; der höchste Punkt desselben liegt 1100 m, der tiefste innerhalb desselben 1046 m über dem Meere. Am Wege von der Höhe des Felsriegels abwärts ins Thal hinein liegt die Leitner-Alpe. Dieser Felsriegel wurde von Soullar („Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern“. 1866. S. 72.) irrthümlicher Weise als Bergsturz oder Schuttkegel bezeichnet; eine in den letzten Jahren (1892 oder 1893) entstandene neue Wasserrinne entblößt den Fels gerade von seiner höchsten Höhe bis zum Bache hinab. Hinter dem Felsriegel liegt das erste Seebecken, das eine Länge von mehr als einem Kilometer besitzt, auch seine Breite erstreckt sich auf 400 bis 500 m. Der

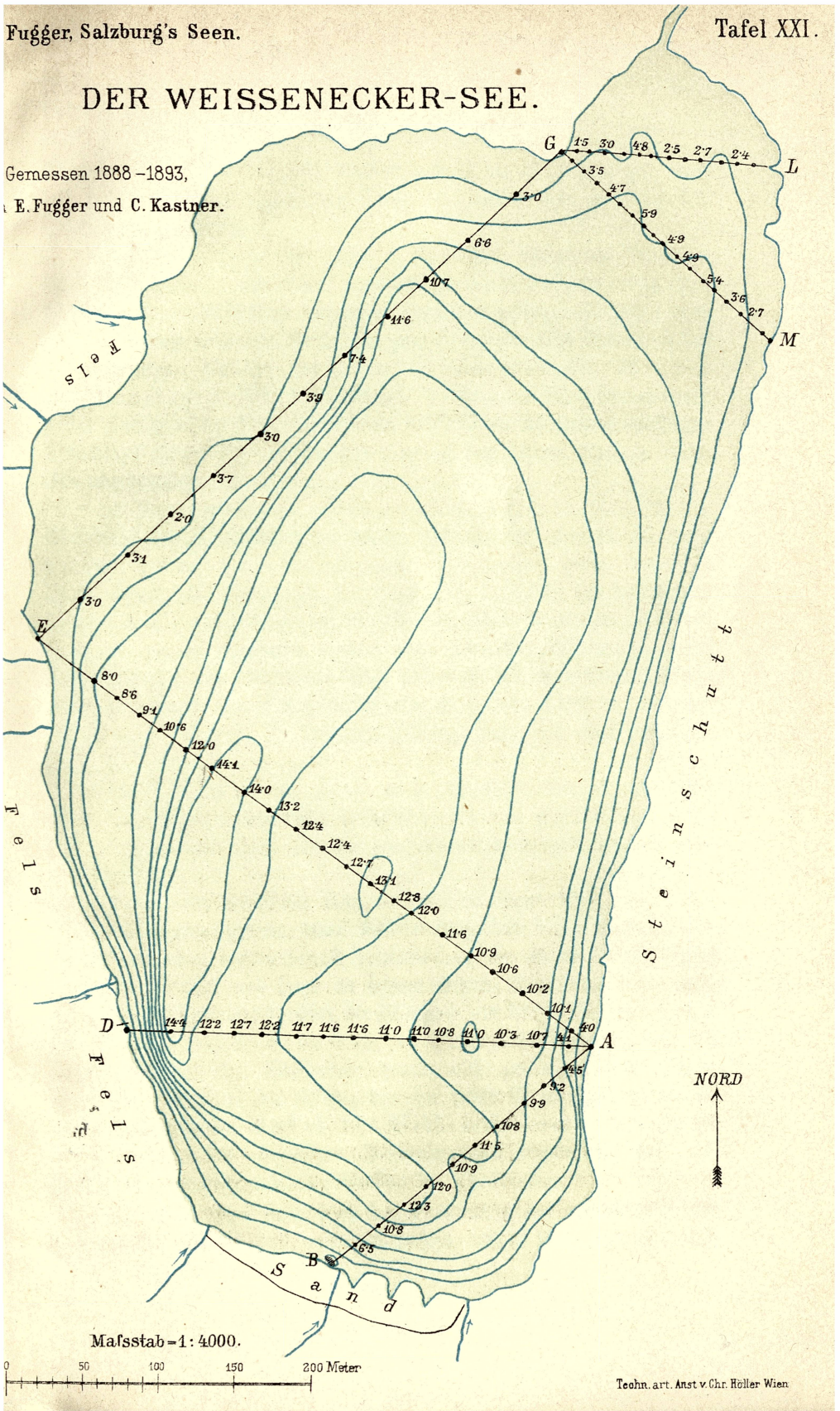
Fuggger, Salzburg's Seen.

Tafel XXI.

DER WEISSENECKER-SEE.

Gemessen 1888 - 1893,

E. Fuggger und C. Kastner.



Mafsstab=1:4000.

0 50 100 150 200 Meter

Techn. art. Anst v. Chr. Höller Wien

Thalboden ist ziemlich eben, in demselben liegt die Wirthsalpe, und erst innerhalb dieser beginnt der Thalboden wieder und zwar ziemlich gleichmäßig zu steigen.

Nach einem Wege von etwa 5 Kilometern Länge, an mehreren Alphütten vorüber, von denen insbesondere die Dorferwirthsalpe sich durch ihre hübsche Lage auf einem großen abgestürzten Felsblock auszeichnet, erreicht man eine Stelle, wo zwei bedeutende Felsrinnen einander gegenüberstehen; die eine kommt von der Lemperscharte, die andere vom Lienzinger. Jede dieser Rinnen, in Pinzgau Klammen genannt, sendet eine gewaltige Masse von Schutt in die Tiefe, die beiden mächtigen Schuttkegel hatten sich mit einander vereinigt und so den Bach zu einem See abgedämmt.

Ich konnte zwar nichts darüber erfahren, wann der Bach sich den Weg durch den Doppelschuttkegel wieder gebahnt hat, aber so gar lange her kann es nicht sein, vielleicht etwas über hundert Jahre, denn der Raum hinter dem Doppelkegel, der sogenannte Ofen ist fast vollkommen horizontal, nur im Hintergrunde von Steinmaterialie überschüttet, der Bach schlängelt sich in zahlreichen Armen und zahlreichen Windungen durch dieses Seebecken und den Boden bildet eine mehr als einen Meter mächtige Decke von Sand und Schlamm. Dieses Seebecken, 1482 m, ist etwa 700 m lang und zwei- bis dreihundert Meter breit, und trägt eine Alphütte, die Ofensalpe.

Im Hintergrunde des „Ofen“ oder „Seeofen“, wie er auch heißt, sperrt ein Felsriegel das Thal vollkommen ab; in enger Klamm stürzt sich der Hollersbach herab und auf der Höhe des Felsriegels steht abermals eine Alphütte.

Hinter dem Felsriegel liegt ein ziemlich enges Thal, von hohen Felswänden eingeschlossen, etwa 300 m lang, das dritte Seebecken des Hollersbachthales, der sogenannte Innerofen. Der Boden ist mit Steintrümmern überfäet und liegt an seinem unteren Ende etwa 6 m unter der Höhe des Felsriegels; über die Felswand am linken Bachufer stürzen zwei kleine Wasserfälle in die Tiefe, im Hintergrunde kommen über die Wand zwei mächtige Wasserfälle herab, und vereinigen ihre Wasser unmittelbar am Fuße des Felsen; der eine rechts ist der Hollersbach, der andere links der Abfluß des Weißenecker See's. Als Ursache der Entstehung des ehemaligen Innerofen-See's ergibt sich hier ganz deutlich die rückwärts wirkende Erosion der Wasserfälle.

Ein Weg führt vom Fuße der Wasserfälle am rechten Ufer des Hollersbaches ziemlich steil aufwärts, nahezu 300 m hoch, und man steht

wieder auf einer felsigen Barrière, welche das vierte Seebecken, die Weißenecker-Alpe abschließt und über diesen Seeboden 10 bis 12 m emporsteigt. Dieser letztere ist mindestens 800 m lang und gegen 300 m breit, der Bach fließt außerordentlich langsam, zertheilt sich in viele Arme und macht zahlreiche Windungen, bis er am unteren Ende des Seebodens die Barrière durchbricht und als Wasserfall in die Tiefe stürzt. Die Meereshöhe dieses Seebeckens ist nahezu 1900 m, kein Baum ist zu sehen, Steine brechen zu beiden Seiten ins Thal herab, der Boden selbst ist nur schlechter Weidgrund für Pferde und Galtvieh.

Auch die Weißenecker Alpe ist rückwärts durch einen Felsriegel abgeschlossen, auch ihre Mulde ist das Produkt der rückwärts wirkenden Erosion des Wasserfalles, den der Hollersbach seinerzeit über den Felsriegel gebildet hat und in einer engen Klamm theilweise wenigstens noch heute bildet.

Hinter dem Felsriegel steigt man abermals in die Tiefe und diesmal sogar mindestens 40 m tief, in das sogenannte Hintermoos, das fünfte alte Seebecken.

Es bildet eine langgestreckte, grabenartige Mulde von ähnlicher Länge wie die Weißenecker-Alpe, ist aber mit Felsblöcken überfäet. Im Hintergrund ziehen sich die steilen Gehänge zum Tauernkogel und den zu dessen beiden Seiten gelegenen Uebergängen, der Tauernklamm und Hollersbachscharte empor.

Steigen wir von der Weißenecker-Hütte etwa 250 m hoch in der Richtung gegen Südwest aufwärts, so erreichen wir den einzigen noch existierenden See des Hollersbachthales, den Weißenecker, Rasberger oder Kragenberg-See, 2154 m.

Dieser liegt in einem langgestreckten Thale, welches sich von Süd nach Norden zieht und zu beiden Seiten von Felswänden eingeschlossen ist, an deren Fuß mächtige Schutthalden lagern, welche bis in den See reichen. Im Hintergrund, im Süden, zieht sich das Gehänge von der Plenißscharte herab, im Vordergrund befindet sich wieder eine Felsbarrière, in welche der Abfluß des Sees eingeschnitten ist. Nur an einigen Stellen des linken Seeufers steigt der Fels direkt aus dem Wasser empor, so daß man den See nicht umschreiten kann.

Am 13. August 1888 waren Professor Rastner und ich in großer Gesellschaft bei dem See, um ihn zu messen. Wir maßen eine Linie nahe dem Ausflusse desselben, und als wir die Schnur von der Abfluß-Mündung zum oberen Seeende spannen wollten, lernten wir die Unmöglichkeit dieses Beginnens einsehen. Wir mußten unverrichteter Dinge abziehen. Im nächsten Frühjahr wurde ein Floß gezimmert und an das Seeufer getragen. Am

4. September 1889 wanderten wir, begleitet vom einem Knechte des Senningerbräuers in Bramberg, zum See; das Floß wurde zusammengezimmert und ins Wasser gelassen, und wir maßen noch denselben Tag trotz heftigen Sturmes und empfindlicher Kälte eine Linie von 169 m Länge. Eine zweite Linie zu messen, gieng nicht mehr an, der Schneesturm trieb uns hinab in die Weißenecker Hütte, wo wir eine ungemüthliche Nacht verbrachten. Den nächsten Morgen verzogen sich erst gegen 11 Uhr die Nebel. Wir stiegen daher wieder zum See hinauf. Hier aber wehte der Sturm noch heftiger als am Vortage, und die Kälte war noch größer. Wir mußten sohin abermals umkehren.

Am 26. August 1891 versuchten wir zum dritten Male unser Glück. Wir waren bereits um 7 Uhr morgens beim See, es war ein herrlicher Tag, welchen wir ordentlich auszunützen gedachten. Professor Kastner und der Knecht aus Bramberg befanden sich auf dem Floß, ich blieb am Ufer zurück mit zwei Schnur-Enden, denn das Floß hatte nur den Zweck, einen Fixpunkt am jenseitigen Ufer zu gewinnen, und dann wollten wir die Messung in gewohnter Weise mit dem schwimmenden Brettchen vornehmen. Allein die beiden waren noch nicht über fünfzig Meter weit vom Ufer entfernt, als ein Ruder brach. Dies nöthigte sie zum Landen, und da es trotz der Geschicklichkeit des Knechtes und zweier neugierigen Viehhüter, die schon lange Zuschauer bei unserer Arbeit bildeten, nicht gelang, das Ruder ohne Werkzeug zu reparieren, mußten wir abermals den Rückzug antreten. Wir benutzten die uns unvermuthet und unerwünscht gewordene freie Zeit dazu, das Hintermoos zu durchstreifen.

Den letzten Versuch den See zu messen, machten wir Ende August 1893. Am 30. früh setzten wir das Floß in Stand und maßen drei Linien in der oberen Hälfte des Sees; wir hatten damit länger als acht Stunden zu thun. Es war ein schöner, aber sehr heißer Tag. Wir kehrten abends zurück in die Ofenalpe. Den nächsten Morgen maßen wir dann mit Hilfe der beiden Damen Fräulein M. Gast und Fräulein A. Pebersdorfer, die unterdessen aus Bramberg nachgekommen waren, die vierte und letzte, aber auch beschwerlichste Linie von 457 m Länge in der Richtung vom Nordende gegen Südwest. Was wir Tags zuvor zuviel an Wärme litten, litten wir an diesem Tage an Kälte, denn der Himmel war den ganzen Tag umwölkt, und unmittelbar oberhalb des Sees liegt der Krabenberggletscher, dessen Nähe sich äußerst unangenehm bemerkbar machte.

So waren also, die Zeit des Hin- und Rückweges zwischen Bramberg und dem See mit eingerechnet, zehn volle Tage nöthig geworden, um den Weißenecker See zu messen.

Der See hat eine Länge von 800 m und eine größte Breite von 400 m; seine Fläche beträgt nach amtlicher Quelle 23·8 Hektar. Trotz der großen Ausdehnung ist seine größte Tiefe nur 14·4 m; die tiefste Stelle liegt dort, wo der Fels am steilsten in den See abfällt. Am oberen Ende ist das Ufer auf eine große Strecke hin versandet, drei Bäche münden hier in den See; am westlichen Ufer erhält er sechs Zuflüsse, von denen einige in Wasserfällen herabstürzen, während andere mit geringerer Neigung über das Schuttgehänge fließen und ihren Schuttkegel in den See hineinschieben. Das ganze östliche Ufer ist mit großen Felsblöcken bedeckt und zeigt nirgends einen offenen Zufluß, während man an manchen Stellen unter den Blöcken Wasser rieseln hört.

Der Felsboden des Sees zeigt gegen seinen Abfluß hin, d. i. gegen das Nordende, ganz ähnliche abgeschliffene Ecken und Rippen, wie ich sie vom Karsee am Pleßschkamme (Mitth. d. Ges. f. Salzbg. Landesk. 1890. Seite 147) beschrieben habe. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte auch hier der Druck der Eisschollen beim Aufstauen des Sees im Frühjahr sein, denn nach Aussage der Viehhüter thürmt sich um diese Zeit ein förmlicher Eisstoß gegen den Ausfluß hin.

Der Seebachsee im Obersulzbachtal.

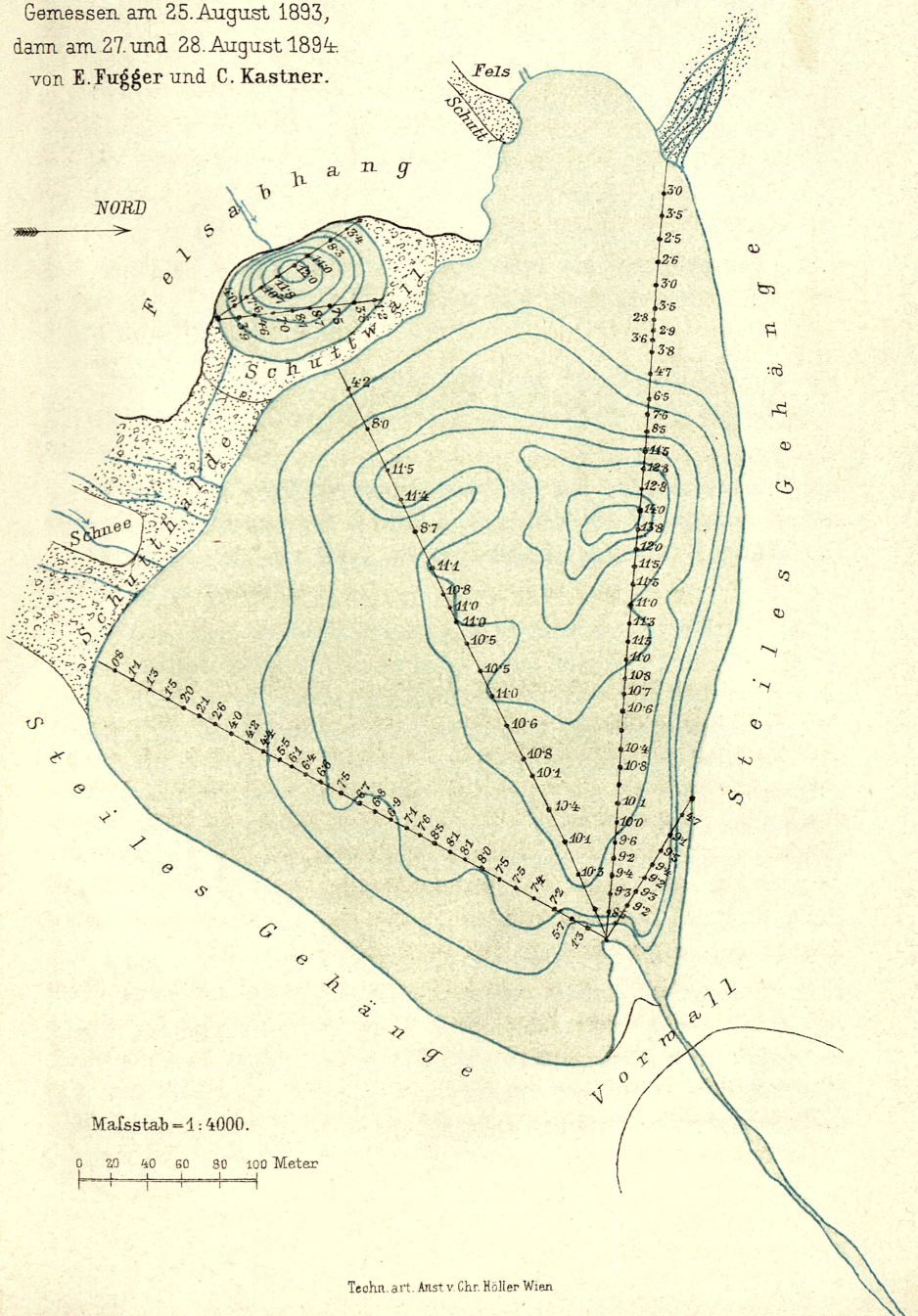
Tafel XXII.

Dort wo der Obersulzbach die Ebene von Sulzau betritt, gerade an der Grenze zwischen den Kalken der Silurformation und den azoischen Gebilden, ist das Thal durch einen Querriegel aus hartem Gneis abgesperrt. Dieser Riegel erhebt sich etwa 25 m über die Bachsohle, der Bach selbst hat sich eine Klamm von 20 m Weite durch den Riegel durchgearbeitet und hinter, d. h. innerhalb der Klamm tritt eine Terrainsenkung auf, welche vom Bache mit verhältnißmäßig geringer Geschwindigkeit durchseilt wird. Diese Austiefung besitzt eine Länge von mehreren hundert Metern und ist jedenfalls der Rest eines alten Seebeckens.

Gegenwärtig (1894) wird die vorher erwähnte Klamm verbaut, um hinter dem sodann geschlossenen Riegel einen künstlichen Stausee zu erzeugen, in welchem sich das Schuttmaterial ablagern soll, welches der Obersulzbach in ungeheurer Menge mit sich führt, und welches zu zahlreichen Ueberschwemmungen der Sulzau und des Salzachgebietes bis gegen Bruck hinab Veranlassung gegeben hat.

DER GROSSE U. KLEINE SEEBACH-SEE IM OBERSULZBACHTHAL.

Gemessen am 25. August 1893,
dann am 27. und 28. August 1894.
von E. Függer und C. Kastner.



Ein zweites ehemaliges Seebecken beobachtet man weiter drinnen im Thale bei der Wimm- und Posch-Alpe. Auch hier zieht sich ein Felsriegel quer durch das Thal; unterhalb desselben liegen am rechten Ufer die Kampriesalpen, während ihnen gegenüber am linken Ufer der Seebachfall in die Tiefe stürzt; oberhalb des Riegels liegen am rechten Ufer die beiden genannten Alpen, und am linken Ufer mündet der Foißkarbach. Die Wimmelalpe liegt 1500, die Mündung des Seebachs 1300 m über dem Meere, die horizontale Entfernung der beiden Punkte beträgt nur 700 m bei einem Gefälle von 200 m. In die enge Schlucht, welche der Oberfulzbach hier gebildet hat, stürzt sich derselbe als schäumender und brausender Wasserfall über eine Felswand von etwa 50 m Höhe, und es beträgt daher sein Gefälle in dem übrigen Theil der Schlucht noch weit über 20 Procent. Der äußere Rand des durchbrochenen Querriegels ragt zu beiden Seiten des Baches noch mehr als 100 m über die Sohle der Wimmelalpe empor.

Daraus ergibt sich nach den Höhenmessungen der Generalstabkarte ein Seebecken von mindestens anderthalb Kilometer Länge und drei bis vierhundert Meter Breite.

Vom Fuße des Seebachwasserfalles zieht sich ein Weg an dem sehr steilen Gehänge hinauf zur Seebachalpe und von dieser etwa 700 m entfernt und nicht viel höher als die Alphütte liegt der Seebachsee, 2076 m über dem Meere.

Dieser bildet die tiefste Stelle eines Trichters von gewaltigen Dimensionen, welcher in die östliche Abdachung des Seebachkammes, d. h. des Gebirgskammes zwischen Krimmler-Achen- und Oberfulzbachthal eingegraben ist. Am Rande des Trichters erheben sich aus dem Hauptkamme der Seebachschrofen 2780 m, der Hinterthalkopf 2957 m, der Söllnarkopf 2901 m und der Foißkarkopf 3112 m; vom Seebachschrofen zieht sich ein Kamm fast genau gegen Ost, und vom Foißkarkopf ein solcher gegen Nordost; beide Seitenkämme werden immer niedriger und unbedeutender und enden schließlich in dem steilen Gehänge, welches gegen den Oberfulzbach abfällt. Auf dem letzteren Seitenkamm befindet sich 2400 m die Foißkar- oder Seebachscharte, der Uebergang vom Seebachkar in's Foißkar. Die Luftlinie zwischen Seebachschrofen und Foißkarscharte beträgt etwas mehr als 2½ Kilometer. Ich saß am 17. August 1887 mit Prof. Paul Groth in der Einsattelung zwischen Seebachschrofen und Kleefeldkopf und betrachtete den Trichter von oben; seine Größe ist von hier aus gesehen so bedeutend, daß wir unwillkürlich beide den Gedanken

aussprachen: diese Austiefung kann unmöglich die erodierende Wirkung eines Gletschers sein.

Der Trichter ist gegen Osten offen, aber auch nur theilweise. Der Abfluß des See's, der in dieser Richtung stattfindet, hat sich in eine Felsbarriere von 12 bis 14 m Höhe eingefressen, welche aber nur der untere Rest eines Querkammes ist, der vom Kleefeldkogel einerseits und der Foißkarscharte andererseits herabreicht; ein zweiter, allerdings jetzt ausgewaschener Felsriegel zieht vom Langedeck im Norden und vom Foißkarskamm im Süden gegen die Alphütte hin. Es ergeben sich dadurch eigentlich zwei Trichter, der des Seebachsee's und jener der Seebachalpe, deren Zwischenwand theilweise gefallen und deren östliche Außenwand ebenfalls durchbrochen und weit ausgewaschen wurde.

Die mittlere Neigung des Trichters beträgt in der Richtung vom Kleefeldkopf und von der Foißkarscharte gegen den See 40 bis 45 Grad, vom Söllnkarkopf herab sogar 52 Grad.

Der See hat beiläufig die Form eines Dreieckes, dessen eine längste Seite gegen Nord, d. h. in die Linie West—Ost gerichtet ist, während die beiden anderen Seiten nach Südwest und Südost orientiert sind. An der Nord- und an der Nordostseite fällt das Gehänge steil in den See ab, in der Nordostecke ist die vorerwähnte Barriere, durch welche der See seinen Abfluß hat, und nur wenige Quadratmeter ebenen Bodens bleiben hier zwischen Barriere und See. In der nordwestlichen Ecke zieht sich eine mächtige Schutthalde vom Seebachschrofen herab, über welche ein Bach in zahlreichen Rinnen dem See zueilt. Weiterhin und bereits an der südwestlichen Seite des Dreieckes tritt auf etwa 100 m Länge der Fels direkt aus dem See empor, nur an einer Stelle von einer Schutthalde unterbrochen. Die letzte Strecke dieser dritten Dreiecksseite wird wieder und zwar in einer Ausdehnung von beiläufig 280 m, von einer Schutthalde gebildet, deren erste, kleinere Hälfte die Abdämmung gegen den kleinen Seebachsee bildet, während der Rest der abgelagerte Schutt ist aus den zahlreichen Bächen, die vom Foißkarskopf und seiner Umgebung in die Tiefe strömen. Diese letzte Uferstrecke ist in einer Breite von mehr als 30 m nahezu horizontal, die einzige wirklich nennenswerthe ebene Fläche am ganzen Ufer des Sees.

Zuflüsse erhält sohin der See nur aus der nordwestlichen Ecke und von der Südwestseite.

Nach dem Gesagten sind die Dimensionen des See's ziemlich bedeutend, die Nordseite beträgt 490, die Südwestseite 420 und die Südostseite 340 m;

die größte Breite des See's, d. i. die Höhe des Dreieckes ist ebenfalls 340 m, daher der Flächeninhalt desselben ziemlich genau 8·33 Hektar.

Die größte Tiefe, welche wir fanden, beträgt 14 m; der tiefste Punkt befindet sich nahe dem Nordrande, fast in der Mitte der Linie vom nordwestlichen Zufluß zum Ausfluß des Sees.

Das Verhältnis der Tiefe zur Länge beträgt 14:440 oder 2:31·4; das mittlere Gefälle des Seebodens in der Richtung von West nach Ost, d. h. vom Westpunkt bis zur tiefsten Stelle 6·36 Procent.

Die beiden Schutthalben in der nordwestlichen und in der südlichen Ecke machen sich auf ziemlich weite Strecken in den See hinein bemerkbar.

Etwa in der Mitte der Südwestseite befindet sich eine Art Schuttwall von 8 bis 10 m Breite, welcher den kleinen Seebachsee oder Obersee von dem großen See abtrennt. Der Obersee hat ungefähr die Form einer Ellipse, deren große Axe von Nordwest nach Südost gerichtet ist. Diese große Axe ist 90, die kleine 56 m lang. An der Südwestseite steigt der Fels fast senkrecht empor, während an den übrigen Seiten der Schuttwall den See einschließt. Ueberraschend war uns die Tiefe dieses kleinen See's. Die tiefste Stelle desselben liegt ganz nahe an der Felswand, nahezu in der Mitte derselben, und zeigt eine Tiefe von 12·2 m. Der Wasserspiegel des Obersees liegt beinahe 5 m höher als jener des großen Seebachsee's; über die Felswand rieselt ein Bächlein, welches sein Wasser dem See zuführt. An der Ostseite hat der Obersee seinen Abfluß, ein kleines Bächlein, welches in einen der vom Foißkartopf kommenden Bäche mündet.

Die Entstehungsurache der Obersee's läßt sich leicht auffinden. Der Damm, welcher denselben vom Seebachsee trennt, ist das Material einer oder mehrerer Grund-Lawinen, welches sich an den Fuß von vorher abgegangenen Windlawinen gelagert hat. Die Windlawinen enthalten fast nur Schnee, schützen und erhalten daher den Obersee, während die Grundlawinen denselben vom großen See abdämmen.

Von Interesse ist auch der Abfluß des großen See's. In der Nähe des Abflusses bildet das Ufer eine Halbinsel, an deren nördlicher Seite der ausfließende Bach den Abschlußwall durchbricht und zwar in einer Breite von 2 m. Hier bilden sich Stromschnellen. Nach einem Laufe von 15 m sammelt sich das Wasser in einem kleinen Seebecken von 35 m Länge und 6 m Breite, dann treten die Ufer wieder nahe zusammen, es folgt abermals eine Stromschnelle auf etwa 20 m, und wieder ein Sammelbecken von 27 m Länge und 10 m Breite; hierauf fließt der Bach in

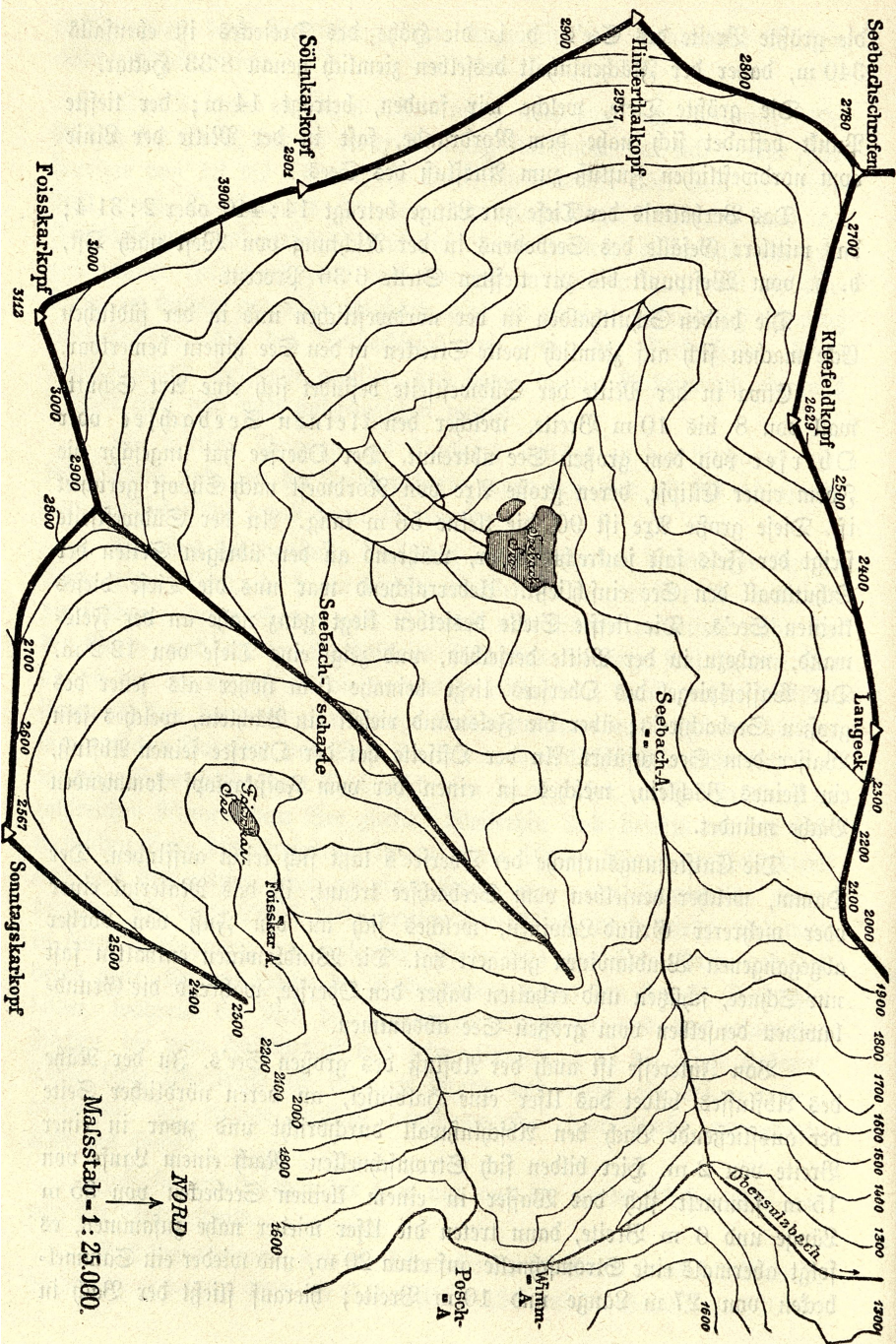
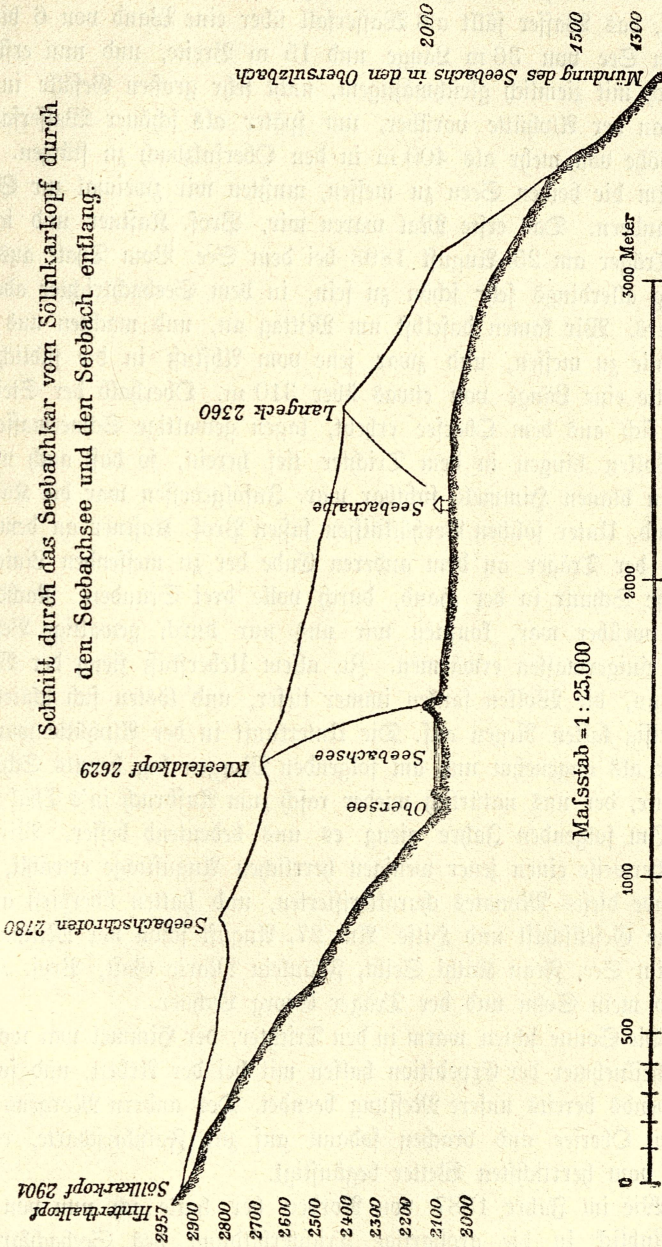


Fig. 13. Karte des Seebachtales.

Fig. 14

Schnitt durch das Seebachkar vom Söllnarkopf durch
den Seebachsee und den Seebach entlang.



engem Bett durch 37 m ziemlich ruhig; nun erweitert sich dasselbe bis zu 5 m, das Wasser fällt als Wasserfall über eine Wand von 6 bis 7 m in einen See von 36 m Länge und 15 m Breite, und nun erst fließt der Bach mit ziemlich gleichmäßigem, nicht sehr großen Gefälle in engen Ufern an der Alphütte vorüber, um später als schöner Wasserfall aus einer Höhe von mehr als 400 m in den Oberfulzbach zu stürzen.

Um die beiden Seen zu messen, mußten wir zweimal zur Seebachalpe wandern. Das erste Mal waren wir, Prof. Kastner und ich, mit einem Träger am 25. August 1893 bei dem See. Vom Thale aus schien der Tag allerdings sehr schön zu sein, in dem Seebachtrichter aber war es anders. Wir kamen daselbst um Mittag an, und machten uns daran, eine Linie zu messen, und zwar jene vom Abfluß in die südliche Ecke. Sie hatte eine Länge von etwas über 310 m. Oberhalb der Steilwand, welche sich aus dem Obersee erhebt, lagen gewaltige Schneemassen und dicke Wolken hingen in dem Trichter tief herein, so daß auch nicht ein Fleckchen blauen Himmels sichtbar war. Infolgedessen war die Kälte sehr bedeutend. Unter solchen Verhältnissen saßen Prof. Kastner an dem einen, ich und der Träger an dem anderen Ende der zu messenden Linie, stets die nasse Schnur in der Hand, durch volle drei Stunden. Nachdem die Arbeit vorüber war, konnten wir uns nur durch gewaltige Bewegung wieder einigermaßen erwärmen. Zu allem Ueberfluß fieng der Wind zu blasen an, die Wolken sanken immer tiefer, und lösten sich schließlich in einen eisig kalten Regen auf. Die Unterkunft in der Alphütte war nichts weniger als angenehm und am folgenden Morgen lag bereits Schnee vor der Hütte, der uns natürlich wieder rasch zum Aufbruch in's Thal brachte.

Im folgenden Jahre gieng es uns bedeutend besser. Wir hatten glücklicherweise einen jener wenigen herrlichen Augusttage erwählt, welche das Ende dieses Monats charakterisierten, und hatten überdieß auch angenehme Gesellschaft und Hilfe. Am 27. August schon vor Mittag waren wir beim See, Frau Käthi Seibt, Fräulein Marie Gast, Prof. Kastner, ich und mein Sohn und der Träger Georg Lechner.

Die Sonne schien warm in den Trichter, der Himmel war wolkenlos, alle Theilnehmer der Expedition halfen mit bei der Arbeit, und so hatten wir abends bereits unsere Messung beendet. Des andern Morgens massen wir den Obersee und brachen sodann auf zur Fohlfarscharte, ebenfalls wieder vom herrlichsten Wetter begünstigt.

Wie im Jahre 1887 von Norden her hatte ich nun von Süden den Einblick in die großartige Trichterbildung des Seebachfars, eine Bildung, welche für diese Art Rare als typische Form gelten kann.

DER FOISSKAR-SEE IM OBERSULZBACHTHAL.

Gemessen am 28. August 1894,
von M. Gast und E. Fugger jun.

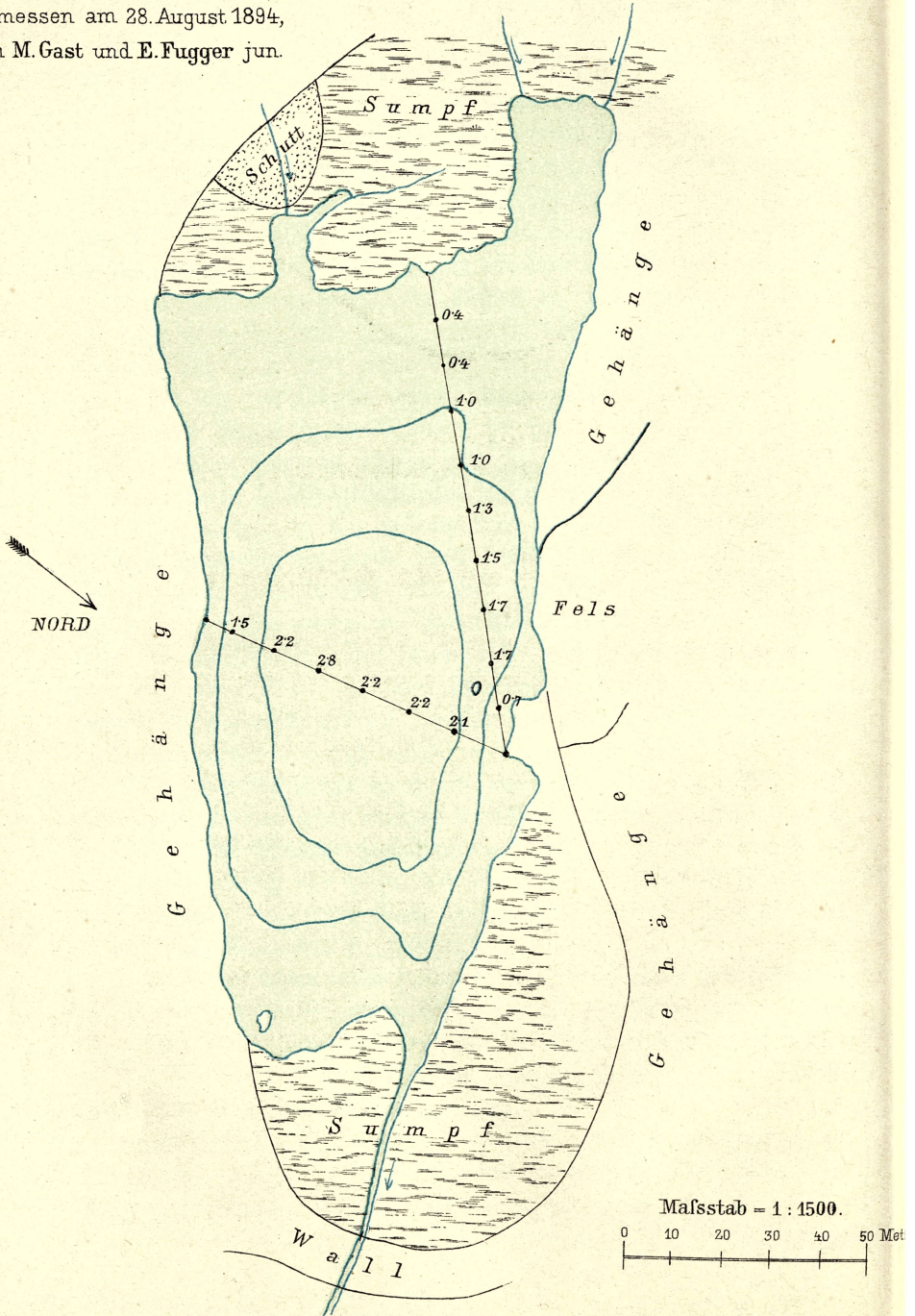
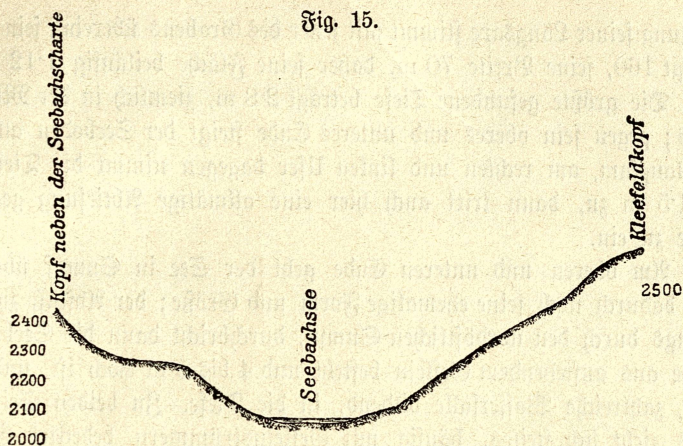


Fig. 15.



Maßstab - 1 : 25.000.

Schnitt durch das Seebachkar von der
Seebachscharte zum Kleefeldkopf.

Der Foißkarsee auf dem Seebachkamm.

Tafel XXIII.

Vom Foißkarkopf, 3112 m, auf dem Seebachkamm, das heißt auf dem Gebirgskamme, welcher das Krimmler Aenthal vom Obersulzbachthal scheidet, zieht sich ein Grat von etwa 3200 m Länge ziemlich gerade gegen Osten und fällt dann in's Obersulzbachthal ab. Von diesem Kamme zweigen zwei Grate in der Richtung gegen Nordost ab; der eine Grat löst sich, etwa 700 m von dem Foißkarkopf entfernt, vom Ostkamme ab, während der andere erst in einer Entfernung von 2200 m abzweigt. Zwischen diesen beiden gegen Nordost gerichteten Kämmen liegt das Foißkar, also unmittelbar südöstlich angrenzend an das Seebachkar, in welches man über die Foißkarscharte gelangt.

Die Culminationspunkte des Raars sind die beiden Punkte, an denen die schon öfters genannten Parallelkämme vom Ostkamme abzweigen, der westliche der beiden ist unbenannt und beiläufig 2820 m hoch, der östliche ist der Sonntagskarkopf, 2567 m über dem Meere.

Das Foißkar selber ist ein Thal oder besser gesagt, ein Graben mit steilem Gehänge; in 2154 m auf der Sohle eines einseitig offenen Trichters, dessen Spuren aber noch sehr deutlich, auch in der Generalstabskarte, kenntlich sind, liegt der Foißkarsee. Er ist von länglicher Form, die

Richtung seiner Längsaxe stimmt mit jener des Grabens überein; seine Länge beträgt 160, seine Breite 70 m, daher seine Fläche beiläufig 1·12 Hektar.

Die größte gefundene Tiefe beträgt 2·8 m, ziemlich in der Mitte des See's; gegen sein oberes und unteres Ende steigt der Seeboden allmählig und langsam, am rechten und linken Ufer dagegen nimmt die Tiefe rasch bis 1·5 m zu, dann tritt auch hier eine allmälige Abtiefung gegen die Mitte zu ein.

Am oberen und unteren Ende geht der See in Sumpf über und zeigt dadurch noch seine ehemalige Form und Größe; der Abfluß zieht sich anfangs durch den nordöstlichen Sumpf, durchbricht dann die Seebarriere, welche aus anstehendem Gestein besteht und 4 bis 5 m hoch ist, und fließt dann, zahlreiche Wasserfälle bildend, in die Tiefe. Zu beiden Seiten des See's zieht sich steiles, häufig mit Gesteinstrümmern bedecktes Gehänge hin, nur an einer Stelle der Nordwestseite tritt der Fels direkt an den See. Am oberen Ende erhält er mehrere Zuflüsse aus dem Hintergrunde des Grabens; der Sumpf ist hier schon theilweise mit Gesteinsmassen verschüttet, und weiterhin lagern nur mehr mächtige Schutthalden.

Der See wurde am 28. August 1894 von Fräulein Marie Gast und meinem Sohne gemessen mit Unterstützung des Herrn Professor Karl Raftner und des Trägers Georg Lechner.

Die Rambahseen im Krimmler Achenthal.

Tafel XXIV.

An dem Plattenkamm, d. i. dem Gebirgskamme, welcher sich von dem Plattenkogel am Westrande von Oberpinzgau nach Süden zieht und das Thal der Wilden Gerlos vom Krimmler Achenthal trennt, befindet sich eine Anzahl von Hochgebirgseen: in der Nähe des Seekar-kopfes westlich der Wildkar-, östlich der Seekarsee, in der Nähe der Reichenspike die beiden Wildgerlosseen im Wildgerlosthale, und jenseits des Kammes, von den beiden ebengenannten Seen nur wenige Kilometer entfernt, die beiden Rambahseen.

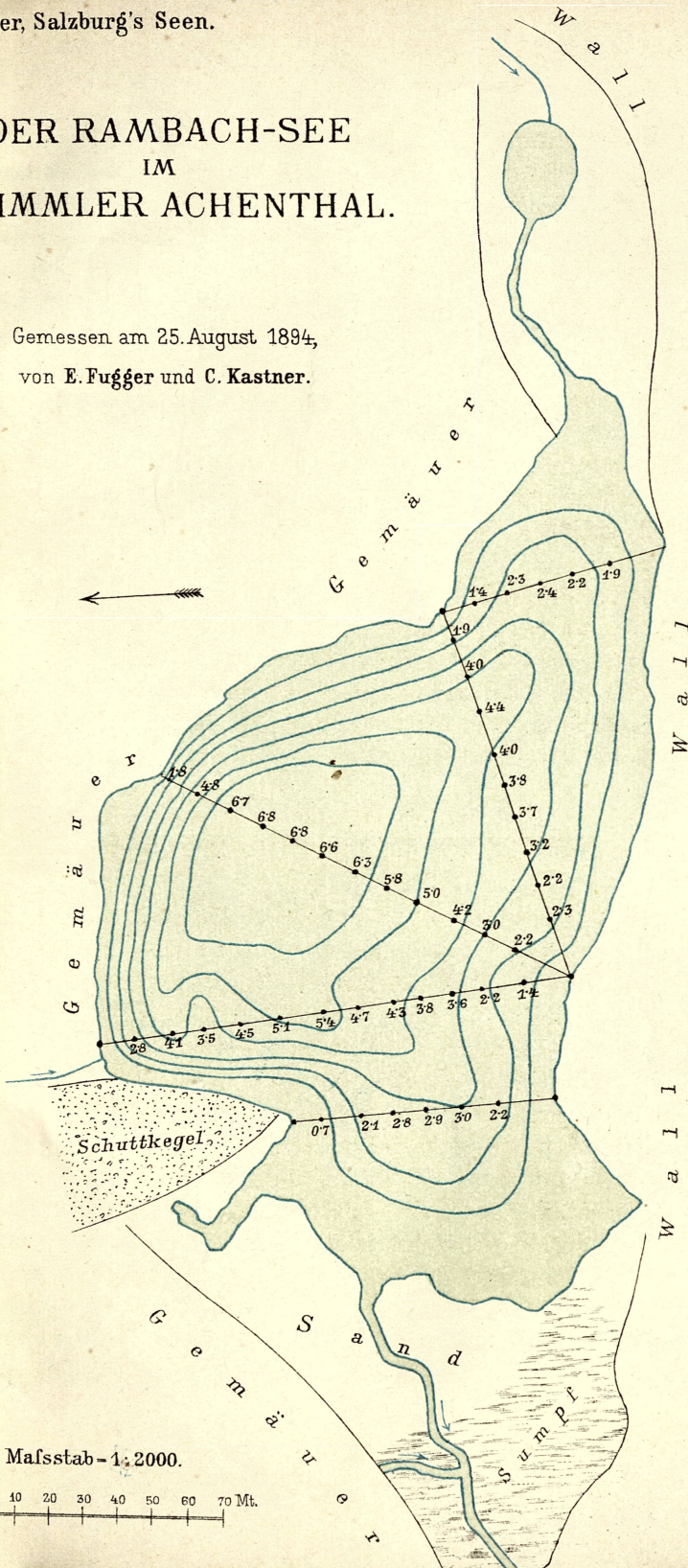
Der Rambah ist ein linksseitiger Zufluß der Krimmler Ache, in welche er neben dem Tauernhause mündet. In zahlreichen Wasserfällen stürzt er einige hundert Meter tief in's Achenthal hinab; oberhalb der Fälle fließt er im bewaldeten Gebiete mit verhältnismäßig ruhigem Gefälle. Circa 1880 m über dem Meere liegt hier, nahe am linken Bachufer, die Rambah-Alphütte. Hinter der Hütte zieht sich ein steiles Gehänge aufwärts, an welchem hin ein schlechter Steig zum Rambahsee führt.

Fuggger, Salzburg's Seen.

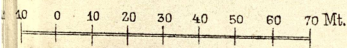
Tafel XXIV.

DER RAMBACH-SEE IM KRIMMLER ACHENTHAL.

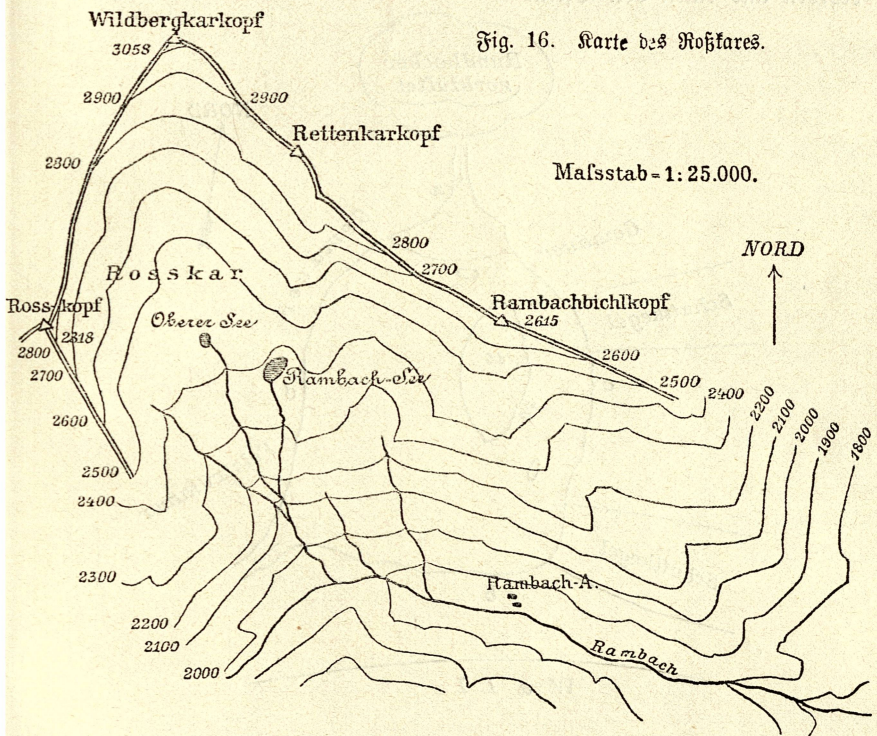
Gemessen am 25. August 1894,
von E. Fuggger und C. Kastner.



Masstab - 1:2000.



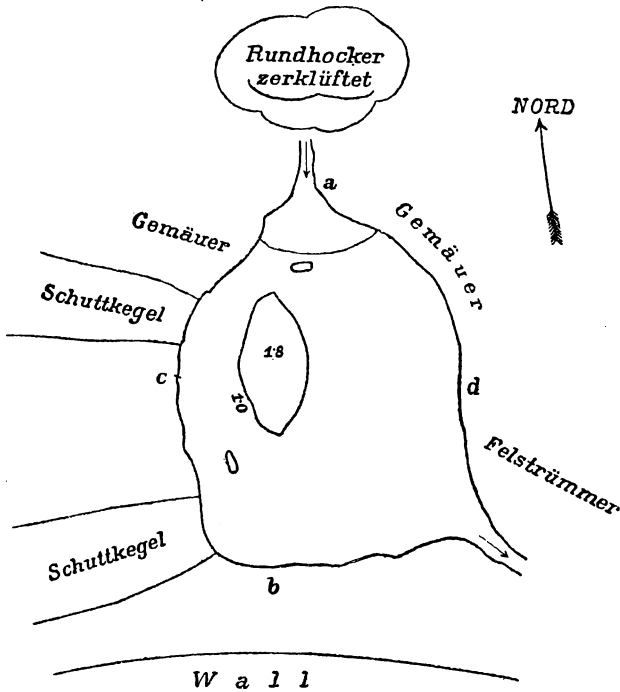
Dieser letztere liegt etwa 2385 m hoch in einer weiten Mulde, welche sich vom Wildbergkarkopf ziemlich steil herabzieht und gegen Südsüdwest vollkommen offen ist. Die Mulde selbst wird nach den übrigen Seiten hin von steilen Felswänden umgrenzt, deren Culminationen im Westen der Rosskopf, 2818 m, im Norden der Wildbergkarkopf 3058 m und an der Nordostseite der Rettenkarkopf, circa 2880 m und der Rambachbichlkopf, 2615 m, sind. Die Mulde führt den Namen Rosskar.



Am offenen Ende des Rosskars liegt der See. Dieser besitzt eine sehr unregelmäßige Gestalt, ist 255 m lang, in der Richtung von beiläufig West nach Ost und 135 m breit; die größte gemessene Tiefe beträgt 6.8 m. Die Isobathen verlaufen ziemlich parallel den Ufern, doch senkt sich der Seeboden rascher an der Nordseite als an der Südseite. Vom Nordufer zieht sich steiles Gemäuer gegen das Kar hinauf, das südliche Ufer ist mit einem breiten Wall von anstehendem Fels umgeben, dessen Höhe zwischen 5 und 10 m schwankt und welcher steil gegen das Rambachthal abfällt.

An der Ostseite befindet sich, durch einen Bach, der sich mit schwachem Gefälle in den Rambachsee ergießt, verbunden, ein kleiner seichter See von elliptischer Form, dessen große Axe 22, dessen kleine Axe 19 m beträgt.

Ein niederer Felswall von 2—3 m Höhe schließt diesen kleinen See im Osten ab von einem weiten, tiefen, aber trockenen Graben, der sich gegen das Rambachthal hinabzieht. Die Westseite des Sees ist theilweise versandet und versumpft. Zuflüsse beobachteten wir nur zwei, einen von Norden und einen von Osten.



Masstab = 1:1000.

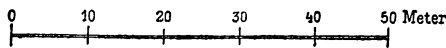


Fig. 17. Karte des kleinen Rambachsees.

An der Nordwestecke zeigt sich eine eigenthümliche Bildung von Sumpftorf; in diesem ist eine Art Kanal sichtbar von derartig regelmäßigen Seiten, daß es den Eindruck machte, als ob derselbe künstlich ausgegraben wäre. Möglich, daß sich einmal ein Viehhüter hier den Torf als Brennmaterial herausholte. Wir konnten jedoch nichts erfahren, was unsere Vermuthung bestätigt hätte.

Der Abfluß geschieht im Westen durch Sand und Sumpf durch einen mindestens 2 m breiten Bach, welcher hier den Wall durchbrochen hat, und kaum 50 m vom Seeufer entfernt, noch im Sumpf durch einen mächtigen Zufluß aus dem im Norden lagernden Gemäuer gespeist wird. Nach einem weiteren Laufe von 30 m stürzt sich der Bach über Felswände abwärts und verschwindet wiederholt bald auf kürzere, bald auf längere Strecken unter den mächtigen Schuttmassen, welche den Abhang bedecken.

Die Fläche des Sees beträgt ungefähr 1·5 Hektar.

Oberhalb desselben, in beiläufig 2414 m Meereshöhe, in Westnordwest liegt in einer sehr flachen Mulde der kleine Rambachsee. Dieser See besitzt eine längliche, gegen Süden verbreiterte Gestalt, ist 60 m lang und 37 m breit, seine größte Tiefe beträgt 1·8 m. Am Nordende steht ein mächtiger Rundhöcker, unter welchem eine Quelle hervortritt, die sich nach wenig Schritten in den See ergießt und dessen oberes Ende ziemlich stark versandet.

Zu beiden Seiten des kleinen Sees erhebt sich wildes Gemäuer, welches an der Westseite durch einige Schuttkegel unterbrochen wird, und im Süden befindet sich wieder ein niedriger Wall aus anstehendem Fels. In der Südostecke ist der Abfluß des Sees. Einzelne Steinblöcke ragen über den Wasserspiegel heraus und künden die Art und Weise der allmäligen Ausfüllung desselben an. Seine Fläche mißt etwa 0·22 Hektar.

Ich besuchte und untersuchte diese beiden Seen am 25. August 1895, begünstigt vom herrlichsten Wetter, in Gemeinschaft mit Professor Karl Rastner und dessen Sohn Otto, sowie mit meinem Sohne Eberhard und dem Träger Georg Lechner aus Wald.

Die Weierseen im Madernachtal.

Der Scheiderücken zwischen dem Salzachgrund und dem Madernachtal zieht sich vom Tristkopf nach Süden gegen Ronach hin; auf demselben erheben sich zwei Culminationspunkte, der Baumgartgeier, 2392 m, und der Ronachgeier, 2235 m. Ersterer sendet einen Kamm gegen Osten ab in der Richtung gegen die Watschalpe. Die Südseite dieses Seitenkammes fällt in einer steilen Wand zu Thal; an der Nordseite des Kammes ist die Neigung eine geringe. Hier liegt die Gruber Hochalpe. Etwa 100 m höher als diese zieht sich in dem Winkel, den der Haupt- und Seitenkamm mit einander bilden, eine Terrasse hin, in welcher sich eine Reihe kleiner miteinander in Verbindung stehenden Seen befindet. In der

Generalstabskarte (1 : 75000, Blatt Rattenberg, Zone 16, Col. VI.) ist der größte derselben verzeichnet, allerdings so klein, daß man ihn mit freiem Auge kaum wahrnimmt, oben zwischen den Buchstaben m und g des Wortes Baumgartgeier.

Auf der Terrasse erhebt sich ein felsiger Hügel von etwa 4 m Höhe, an seinem Nordostrande liegt der größere See, rechteckig von Form, die

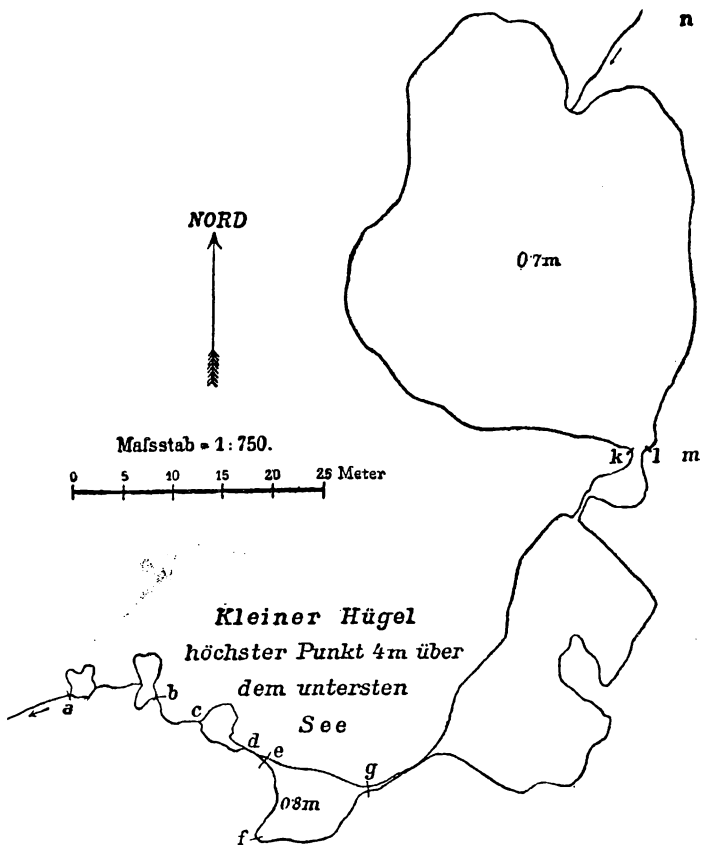


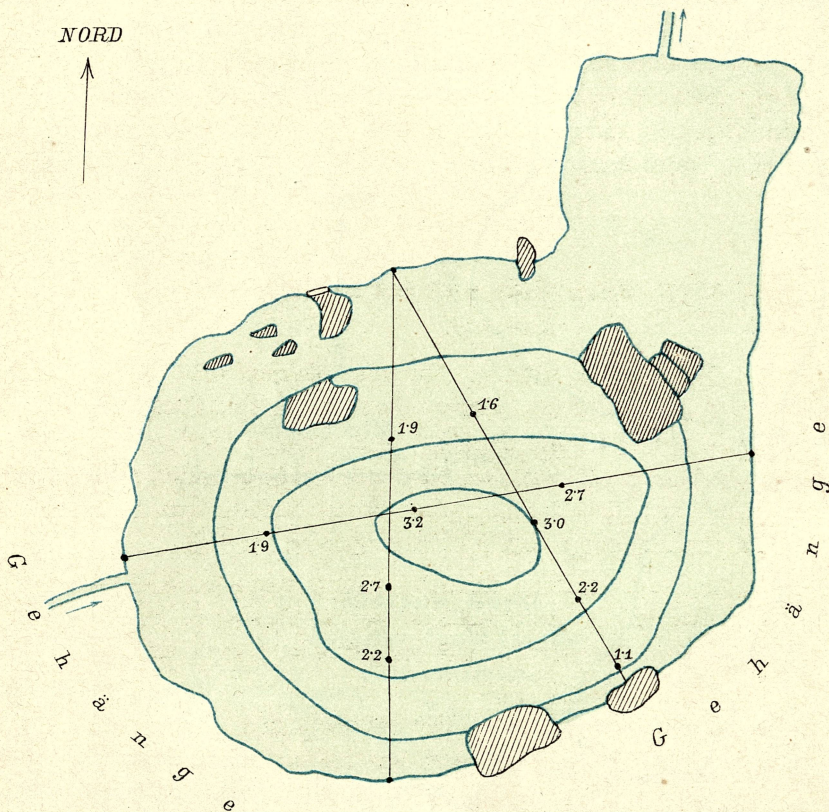
Fig. 18. Karte der Geierseen.

eine Seite in der Richtung von Süd nach Nord 42 m, die andere von Ost nach West 34 m lang. Die Fläche beträgt 1050 m², die Tiefe nur 0.7 m. An der Nordseite erhält der See seinen Zufluß. In der Südostecke des Sees befindet sich sein Abfluß. Dieser bildet nach wenigen Metern Laufes einen zweiten See von 27 m Länge und 12 m Breite und weiterhin noch ein paar viel kleinere Seen. Alle haben geringe Tiefe, der II. und der

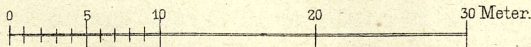
OBERER SALZACH-SEE.

Gemessen am 15. August 1893,

von E. Fugger und C. Kastner.



Mafsstab = 1 : 500.



III. sind beide 0·8 m tief. Der Abfluß des letzten läuft gegen die Gruber Hochalpe. Die Meereshöhe dieser Seen beträgt 2230 m.

Südwestlich von dieser Seegruppe liegt auf derselben Terrasse noch ein anderer abflußloser kleiner See von sehr geringer Tiefe und etwa 10 m Länge und 8 m Breite.

Ich besuchte und maß diese Seen am 5. September 1894 gemeinschaftlich mit meinem Sohne Eberhard, dem Fräulein Marie Gast und dem Träger Georg Lechner; die Arbeit war nichts weniger als angenehm, denn wir wurden während derselben — in vollkommen schutzloser Gegend — von einem Hagelwetter überrascht, welches mehr als 10 Minuten andauerte und in einen Regenguß überging, der erst aufhörte, nachdem wir unsere Messungen schon längst beendet hatten.

Der obere Salzachsee und die Tufkarseen.

Tafel XXV.

Als wir, Fräulein Behersdorfer, Professor Rastner und ich am 25. August 1892 beim Salzachsee standen, glaubten wir, die Quelle der Salzach vor uns zu haben. Ein Gewitter stand drohend über uns am Himmel und so beeilten wir uns, die Lage und Größenverhältnisse des Sees aufzunehmen und seine Tiefe zu messen. Dann trachteten wir heimwärts, wurden aber unterwegs doch noch vom Gewitter erreicht.

Aus den bei dieser Excursion gemachten Beobachtungen entstand der Aufsatz „Der Salzachsee“ in Band XXXIII der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde; und ich gestehe nun gerne ein, daß ich damit etwas voreilig war.

Am 15. August 1893 besuchten wir das Salzachkar zum zweiten Male, in großer Gesellschaft und erfreuten uns des herrlichsten Wetters. Diesmal kletterten wir auch im Hintergrund des Kares herum, hauptsächlich um zu botanisieren.

Wir stiegen am oberen Ende des Sees über schön abgeschliffene Felsen aufwärts, die Salzach entlang, welche hier allerdings ein Bächlein bildet, so klein, daß man es überschreitet, ohne nur einen größeren Schritt zu thun.

Nach etwa 10 Minuten leichten Steigens betraten wir abermals eine Thalstufe, von der Salzachalpe gezählt, die fünfte, und siehe da, wir hatten wieder einen See vor uns, den oberen Salzachsee, 2320 m.

Es ist dies jener Punkt, welchen im Jahre 1815 die Salzburger Gelehrten Bierthaler und Koch-Sternfeld mit ihrem Freunde Messelthaler, im Jahre 1865 die Herren Dr. Zillner und Dr. Wallmann besuchten. Seither haben wohl wenige Städter diesen Ort betreten.

Der See (Tafel XXV) hat nirgends einen Vorwall und bildet nur eine flache Mulde, deren tiefste Stelle 3·2 m beträgt. Seine Oberfläche ist elliptisch mit einem rechteckigen Ansatze beim Ausflusse; die Länge des Sees beträgt 42, die Breite 33 m, der Ansatze beim Ausflusse hat 12 m Länge und 15 m Breite, die Gesamtfläche ist sohin etwa 1230 m², d. h. ein Achtel Hektar, also halb so groß wie die des unteren Salzachsees. Die Südseite des Sees liegt unmittelbar an dem steilen, mit großen Felstrümmern überdeckten Absturze des Salzachkopfes, und dürfte der Zeitpunkt nicht mehr gar so fern sein, daß diese Trümmer das kleine Seebecken vollkommen aufgefüllt haben. An der Westseite des Sees erhält derselbe seinen Zuflusse von einer kleinen Quelle, welche in 15 m Entfernung und etwa 3 m höher zwischen großen, losen Felstrümmern zu Tage tritt.

Hier ist also die eigentliche Quelle der Salzach, am Fuße des Salzachkopfes, 2323 m über dem Meere.

Es ist ein wilder, steinübersäeter Boden, wild, steil und steinübersäet sind auch die Abhänge des Salzachkopfes, wild und steinübersäet ist das ganze Kar.

Steigt man an dem Ramm, welcher östlich vom See sich vom Salzachkopf herabzieht, hinauf, so erblickt man ganz nahe unter sich gegen Osten vier kleine Seen in der Meereshöhe von circa 2335 m. Diese Seen bilden die Ecken eines fast rechtwinkligen Parallelogrammes, dessen längere Diagonale nahezu von Nord nach Süd gerichtet ist. Alle vier Seen sind abflusselos. Der See 1. in der westlichen Ecke des Parallelogrammes ist 43 m lang, 12 m breit, mit einer Fläche von etwa 520 m² und der größten Tiefe von 1 m. Nr. 2 in der südlichen Ecke ist der größte derselben, er ist eiförmig von Gestalt, 38 m lang, 25 m breit, seine Fläche sohin etwa 570 m², seine größte Tiefe 3 m. Nr. 3 in der östlichen Ecke ist länglich, 22 m lang, 8 m breit, die Fläche circa 176 m², die Tiefe 0·5 m. Endlich Nr. 4 in der nördlichen Ecke ist der kleinste, er ist von quadratischer Form, 7 m lang und 7 m breit, von etwa 50 m² Fläche und 0·5 m tief.

Oestlich von diesen kleinen Seen zieht ein Graben abwärts zum Dritten (trockenen) Seeboden (2120 m); jenseits dieses Grabens erhebt sich wieder

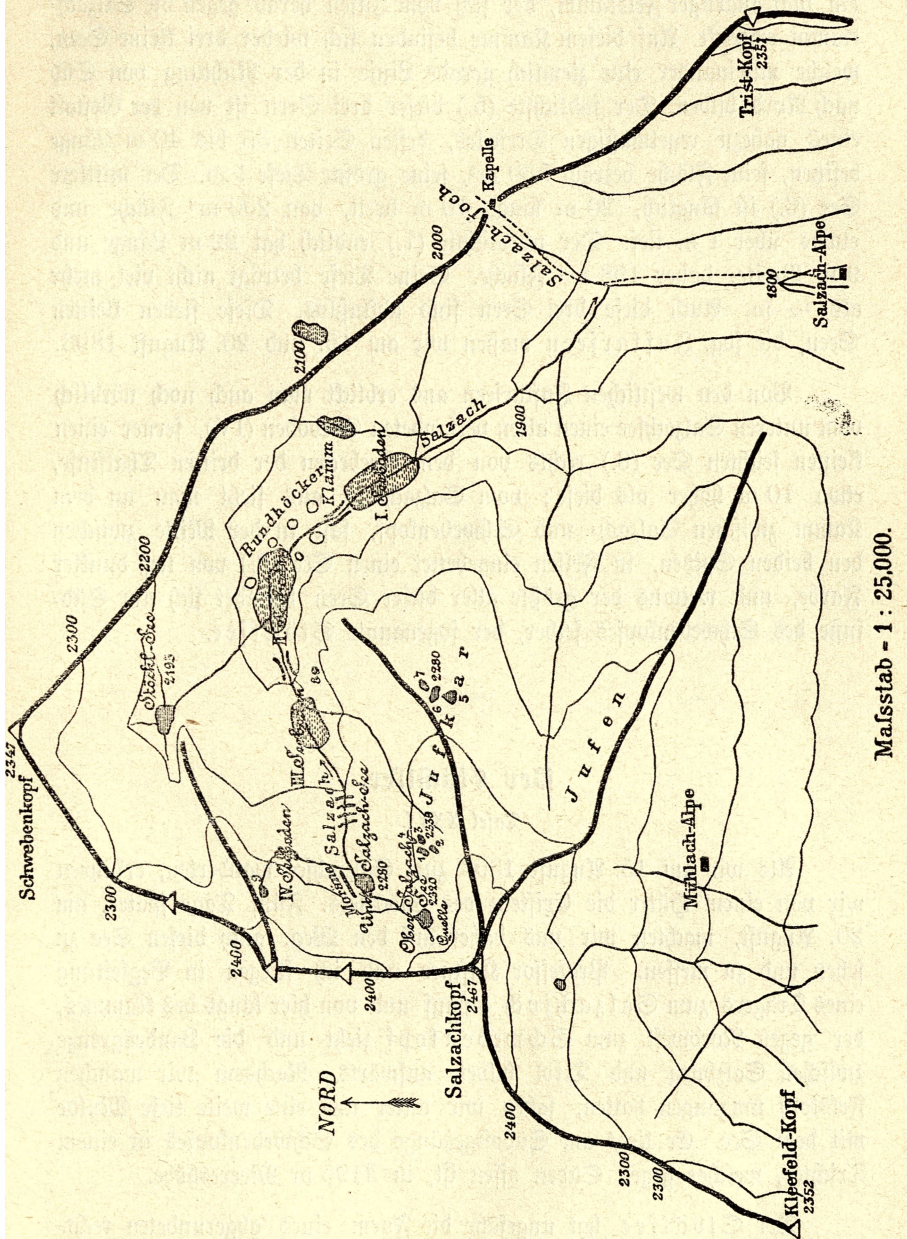


Fig. 19. Karte des Salzachfars.

ein plateauartiger Felskamm, der sich vom Fusen herab gegen die Salzachklamm erstreckt. Auf diesem Kamm befinden sich wieder drei kleine Seen, welche miteinander eine ziemlich gerade Linie in der Richtung von Süd nach Nord bilden. Der südlichste (5.) dieser drei Seen ist von der Gestalt eines nahezu regelmäßigen Dreiecks, dessen Seiten 35 bis 40 m Länge besitzen, seine Fläche beträgt 560 m², seine größte Tiefe 1 m. Der mittlere See (6.) ist länglich, 20 m lang, 10 m breit, von 200 m² Fläche und etwas über 1 m tief. Der nördlichste (7.) endlich hat 22 m Länge und 9 m Breite, daher 198 m² Fläche. Seine Tiefe beträgt nicht viel mehr als 1/2 m. Auch diese drei Seen sind abflusslos. Diese sieben kleinen Seen, die sog. Fuskarseen maßen wir am 15. und 20. August 1893.

Von den westlichen Fuskarseen aus erblickt man auch noch nördlich vom unteren Salzachsee einen alten versandeten Seeboden (IV), ferner einen kleinen seichten See (8.) rechts von dem Seebecken der dritten Thalstufe, etwa 10 m höher als diese; vom Salzachkopf aus sieht man an dem Kamm zwischen Salzach- und Schwebenkopf, fast in der Mitte zwischen den beiden Spitzen, in Felsen eingebettet einen See (9.) von tief dunkler Farbe, und weitaus der größte aller dieser Seen befindet sich am Südfuße des Schwebenkopfes selber, der sogenannte Stöcklsee.

Der Stöcklsee.

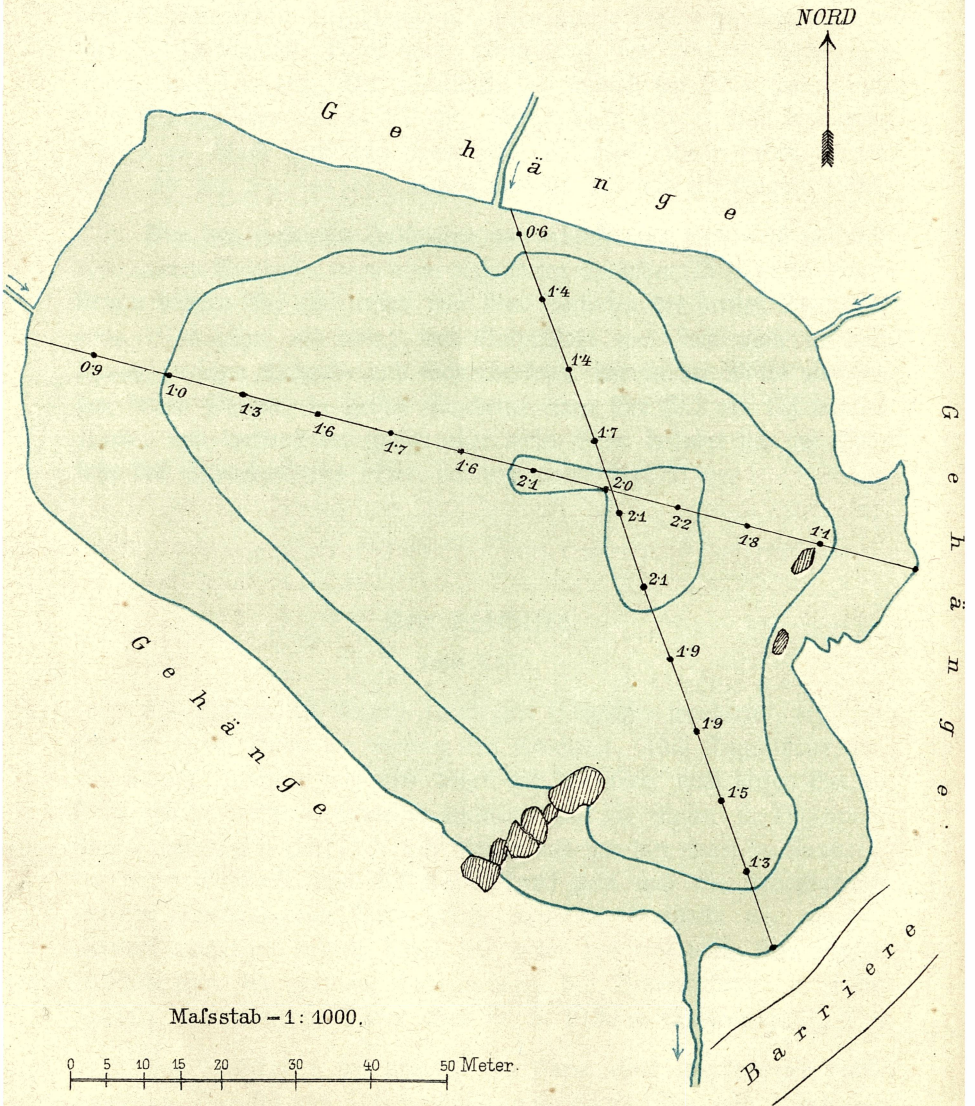
Tafel XXVI.

Als wir am 15. August 1893 zum Salzachsee wanderten, erfuhren wir von einem Hüter die Existenz des Stöcklsees. Fünf Tage später, am 20. August, machten wir uns daher auf den Weg, auch diesen See zu sehen und zu messen. Professor Rastner und ich stiegen in Begleitung eines Trägers zum Salzachjoch hinauf und von hier längs des Kammes, der gegen Nordwest zum Schwebenkopf zieht und die Landesgrenze zwischen Salzburg und Tirol bildet, aufwärts. Nachdem wir manchen Felskopf umgangen hatten, sahen wir unter uns eine weite tiefe Mulde mit dem See. Er liegt am Südostgehänge des Schwebenkopfes in einem Trichter, welcher gegen Süden offen ist, in 2195 m Meereshöhe.

Der Stöcklsee hat ungefähr die Form eines abgerundeten rechtwinkligen Dreiecks von 100 m Basis und 85 m Höhe und bildet eine Fläche von etwa 0·58 Hektar. Trotz seiner bedeutenden Fläche ist er sehr

DER STÖCKL-SEE.

Gemessen am 20. August 1893,
von E. Függer und C. Kastner.



feicht, die größte Tiefe beträgt 2·2 m, der Boden besteht durchaus aus feinem Schiefer sand. Das Gestein der Mulde, in welche der See eingebettet ist, ist Phyllit; die Gehänge sind nicht sehr steil, aber reich mit Schutt und großen Steinblöcken überdeckt. Drei kleine Bäche ergießen sich in den See, der von Osten kommende hat in die Seite der Mulde einen ziemlich tiefen Graben eingerissen.

Der Abfluß erfolgt in der Spitze des rechtwinkligen Dreieckes gegen Süd. Die Barriere gegen Süd ragt kaum ein Meter hoch über den Seespiegel empor.

Wenn im Hochsommer das Vieh auf diese Höhen getrieben wird, hält es sich gerne am und im See auf; ich glaube daher, daß der Name Schwebenkopf, welchen die benachbarte Bergspitze führt, eigentlich Schwemmkopf heißen soll und nur unrichtig verstanden oder verdorben wurde.

Als wir am 22. August 1894 die Salzachseen besuchten, wurde uns von Eingeborenen erzählt, daß sich im Salzachsee und auch im Stöcklsee die „blaue Lasur“ vorfinden soll, jener geheimnisvolle Stein, durch dessen Besitz man enorme Reichthümer erwerben kann. Ja wir selbst standen in dem Verdacht, weil wir nun doch schon mehrere Male die Salzachseen besucht hatten, daß wir auf der Suche nach der blauen Lasur seien.

Im Jahre 1869 suchten zwei Männer dort sehr lange Zeit nach dieser Lasur; ob sie dieselbe gefunden haben, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Wir fanden sie nicht, wahrscheinlich haben wir nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit und dem nöthigen Glauben an die Sache gesucht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Fugger Eberhard

Artikel/Article: [Salzburg's Seen IV. 203-225](#)